



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

IV. Leuchter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

VI.

Leuchter.

Schon seit den ersten Zeiten des Christenthums muss die Sitte entstanden sein, den Gottesdienst auch zur Tageszeit bei angezündeten Lichtern zu begehen. Zu Anfang des 4. Jahrh. scheint bereits ein solcher Lichterluxus in den Kirchen bestanden zu haben, dass Kirchenväter und Synoden (die von Elvira im Jahr 305) eifern dagegen auftraten. Doch ohne Erfolg, denn der Gebrauch wurde immer allgemeiner und erhob sich zur Bestimmtheit der liturgischen Vorschrift, niemals ohne angezündete Lichter das heilige Opfer darzubringen. Nachweislich sind es zuerst von der Decke herabhängende *Kronleuchter*, welche vor dem Presbyterium und über den Altären ihren Platz fanden. Sie waren von Erz oder edlen Metallen und hatten oft eine überaus grosse Zahl von Kerzen, wie jener mit 1370 Kerzen ausgestattete Leuchter, welcher am Ende des 8. Jahrh. von Papst Hadrian I. der Peterskirche geschenkt wurde. Aber schon seit dem 4. Jahrh. werden *coronae*, *phari*, *pharicanthari* als Stiftungen der Päpste häufig erwähnt. So schenkte Papst Leo III. in die Basilika des heil. Andreas eine goldene mit Edelsteinen geschmückte Krone.

Von diesen prachtvollsten und grössten aller kirchlichen Lichtträger haben sich aus romanischer Zeit in Deutschland vier Beispiele erhalten. Sie bestehen aus grossen Metallreifen, und zwar aus Eisen, vergoldetem Kupfer und Silber. In ausgesprochen symbolischer Beziehung wollen sie an das himmlische Jerusalem erinnern und sind deshalb mit zahlreichen kleinen Thürmen ausgestattet und mit zinnenartiger Krönung versehen, welche den einzelnen Kerzen als Untersatz dient. Mit gravirten und getriebenen Darstellungen ornamentaler und figürlicher Art geschmückt gehören sie zu den stattlichsten Er-

zeugnissen der Goldschmiedekunst jener Epoche. Einer der grössten und reichsten ist der im Mittelschiff des Doms zu Hildesheim vor dem Chore aufgehängte aus der Zeit Bischof Azelin's (1044—1054); ungefähr 20 Fuss im Durchmesser, mit 72 Kerzenträgern, mit 12 grösseren und dazwischen 12 kleineren Thürmen, in welchen Statuetten der Apostel und Propheten standen (Fig. 170). Ein kleinerer ebendort aus derselben Zeit, mit 36 Lichthaltern. Dem Ende des 12. Jahrh. gehört der Kronleuchter in der Klosterkirche zu Comburg



Fig. 170. Kronleuchter im Dom zu Hildesheim.

bei Schwäbisch-Hall mit ziemlich steifen Statuetten der Apostel und Brustbildern der Propheten, aber mit vollendet schönen Arabesken von Rankengewinden und Thieren. Aus derselben Zeit der von Kaiser Friedrich dem Rothbart in das Münster zu Aachen gestiftete, 13 Fuss im Durchmesser, mit 48 Lichthaltern, die Thürme mit gravirten Darstellungen der acht Seligkeiten und Szenen aus der Geschichte Christi in durchbrochener Arbeit. Der Reifen besteht, entsprechend dem Gebäude, in welchem er sich befindet, aus Kreisabschnitten.

In der gothischen Zeit verlieren die Kronleuchter den mächtigen Umfang und die kostbare Ausstattung, behalten aber häufig die radförmige Anlage, ohne dieselbe jedoch zu einem Nachbilde des christlichen Jerusalems zu gestalten. Dagegen tritt bisweilen neben dem der gothischen Kunst eigenthümlichen architektonischen Ornamente mannichfacher plastischer Schmuck hinzu. Solcher Art ist ein grosser Leuchter von Messing im Dom zu Münster. Er besteht aus einem

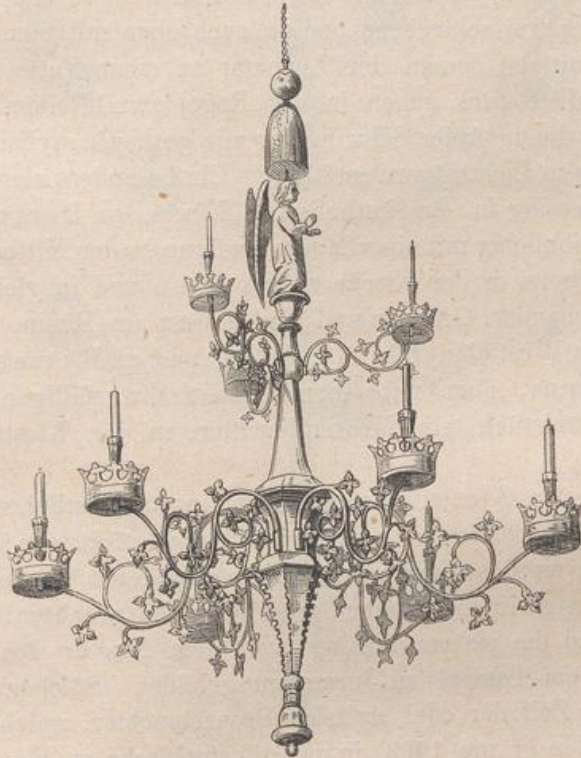


Fig. 171. Kronleuchter der kath. Kirche zu Dortmund. (W. L.)

durchbrochenen Reifen, welcher mit gegossenen Statuetten besetzt und durch filigranartig feines Maasswerk, Fialen und durchbrochene Giebelchen geschmückt ist. Aehnlich, aber kleiner und mit Relief-
figuren und gravirten Darstellungen ausgestattet, ein Leuchter in der Kirche zu Fröndenberg in Westfalen. Ein eiserner Kronleuchter, 1489 von Gert Bültink verfertigt, in der Pfarrkirche zu Vreden, besteht aus sechs Segmenten und wird in der Mitte, wo eine durchgehende Stange ihn zusammenhält, durch ein holzgeschnittes Muttergottesbild unter sechsseitigem gothischem Baldachin bekrönt, während

Statuetten der zwölf Apostel unter kleineren Baldachinen um die Doppelreifen herumstehen. Ein ähnlicher, ebenfalls eiserner, aber von kleineren Verhältnissen, in der katholischen Kirche zu Dortmund. Ein kleiner kupferner, bemalter, mit Engeln auf Consolen als Lichthaltern, im Dom zu Lübeck, und ein messingener in der Aegidienkirche daselbst.

Eine andere Gattung von Kronleuchtern, die erst der gothischen Epoche angehören, besteht aus einem Mittelstück, welches nach unten consolenartig frei schwebend endigt, nach oben mit einem Ringe abschliesst, mittelst dessen der Leuchter an einer Kette befestigt ist. Von dem Mittelstück gehen in der Regel zwei Reihen von Seitenarmen aus, die in freier Schwingung mit gothisch stylisirten Blumen besetzt, sich zu Lichtträgern entfalten. Ein besonders zierlicher dieser Art von Messing in der katholischen Kirche zu Dortmund (Fig. 171). Ein ähnlicher mit einer Madonnenfigur in der Mitte und Engeln als Lichtträgern in der Kirche zu Kempen und in gleicher Weise in den Kirchen zu Calcar und Erkelenz am Rhein, zu Obernkirchen in Westfalen (Fig. 177, S. 169) und zu Ratzeburg. Ohne Madonnenstatue, aber mit einem etwas schwerfälligen architektonischen Mittelstück ein Messingleuchter in der Klosterkirche zu Seckau.

Neben den Kronen werden schon in alchristlicher Zeit auch *Standleuchter*, *Candelaber*, *Cereostati*, *Lichtstöcke* erwähnt. Im 4. Jahrhundert wurden eiserne, mit Silber eingelegte Candelaber durch Papst Sylvester in die Kirchen gestiftet. Die prachtvollsten Standleuchter sind die siebenarmigen, nach dem Muster des berühmten Leuchters vom Tempel zu Jerusalem gebildet. Solcher Art ist aus romanischer Zeit der edel stylisirte Bronzelleuchter, welchen die Aebtissin Mathilde († um 1003) in die Münsterkirche zu Essen stiftete, durch prächtig verzierte Buckeln gegliedert (Fig. 172). Ein ähnlicher, mit Ornamenten der entwickelten romanischen Zeit geschmückt, im Dom zu Braunschweig, 14 1/2 Fuss hoch, (Fig. 173) der Sage nach eine Stiftung Heinrich's des Löwen; andre in St. Gangolf zu Bamberg, in der Bustorffkirche zu Paderborn, aus Messing gegossen; ein reich verzierter, dem der Fuss abhanden gekommen, in der Kirche zu Klosterneuburg, ein Leuchterfuss dagegen im Dom zu Prag. Den prachtvollsten aller Standleuchter besitzt der Dom zu Mailand.

Unter den gothischen Leuchtern dieser Art ist der in der Marienkirche zu Colberg, 1327 von Johannes Apengheter gegossen, einer

der reichsten. Andre in der Marienkirche zu Frankfurt an der Oder, ebenfalls mit bildnerischem Schmuck ausgestattet, in der Kirche

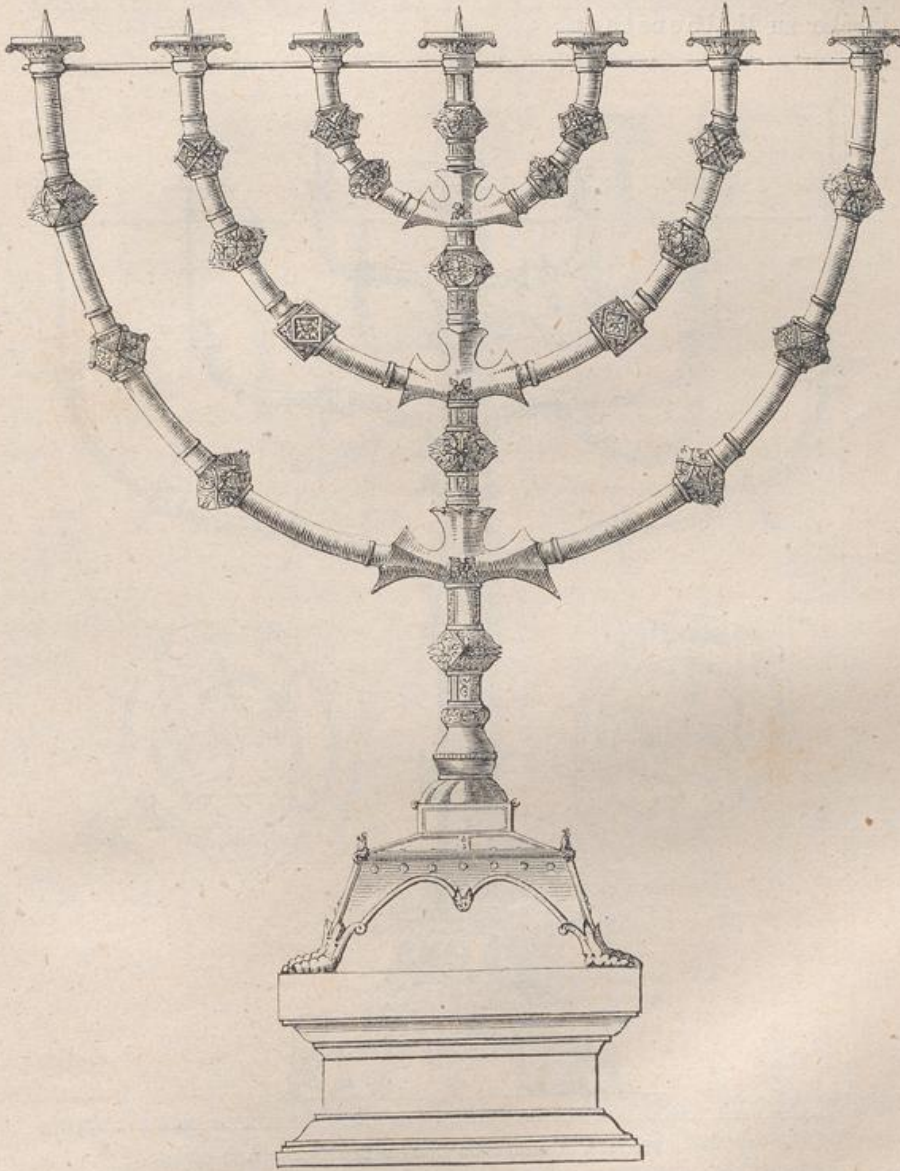


Fig. 172. Siebenarmiger Leuchter zu Essen.

zu Mölln bei Ratzeburg vom J. 1436; im Dom zu Magdeburg ein einfacher vom J. 1494; ein grösserer aber ebenfalls einfacher in der Augustinerkirche zu Brünn. Sodann finden sich fünfarmige aus

spätgothischer Zeit in der Johanniskirche zu Werben (Fig. 174), in der Jacobikirche zu Perleberg und in St. Cunibert zu Köln, dreiarmige im Dom zu Xanten, und im Dom und in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt.

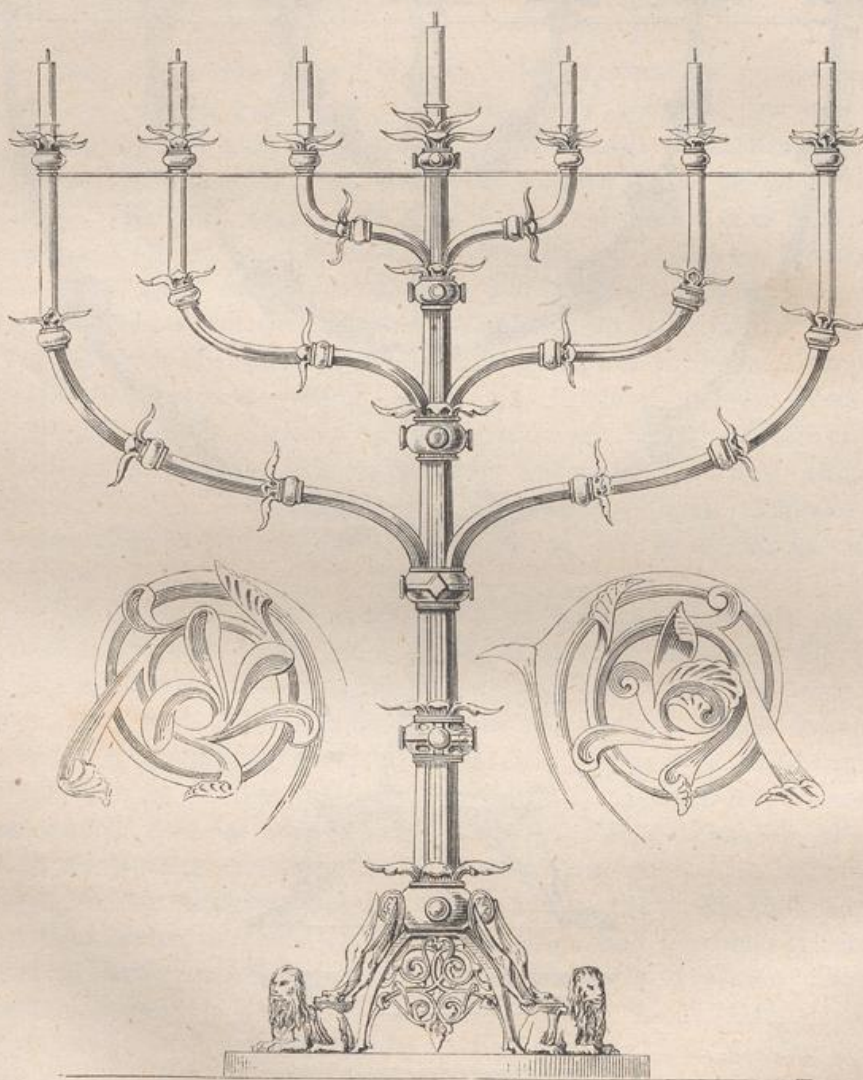


Fig. 173. Leuchter im Dom zu Braunschweig.

Ausser diesen grossen Leuchtern gab es im Mittelalter auch *pèrgulae* (Spaliere), *herciae* (Eggen), *rastella* (Rechen), d. h. Standleuchter mit einer breiten oberen Platte, auf welcher viele Lichte neben einander angebracht waren, und für welche in Deutschland die Bezeichnung

Kerzstall vorkommt. Auch die dreieckigen Teneberleuchter (*hercia ad tenebras*), wie der eiserne im Dom zu Osnabrück, sind hieher zu rechnen. Sie werden am Charfreitag gebraucht, und zwar in der Weise, dass beim Absingen der Psalmen die Lichter nach der Reihe

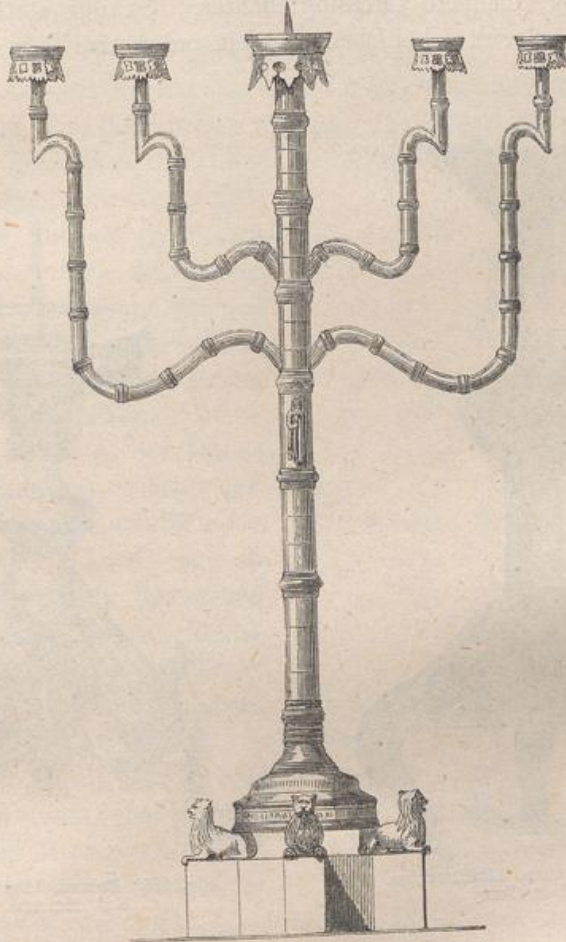


Fig. 174. Leuchter zu Werben.

einzelnen ausgelöscht werden. Endlich ist der einfachen aber meistens sehr grossen, für eine einzige sehr dicke Kerze berechneten Standleuchter zu gedenken, welche man vor dem Altare, bisweilen paarweise an den Stufen desselben aufzurichten pflegte. Steinerne Candelaber dieser Art aus romanischer Zeit im Dom zu Hildesheim, jedoch mit Zusatz metallner Theile, in der Stiftskirche zu Königs-

lutter und im Dom zu Merseburg. Gothische Steinleuchter in der Wiesenkirche zu Soest, der Johanniskirche zu Billerbeck, der Martinskirche zu Wesel, der Wallfahrtskirche zu Wilsnack und dem Dom zu Havelberg. Sehr häufig sind in spätgothischer Zeit einfache, aber durch ihre Grösse und architektonische Gliederung ausgezeichnete Messingleuchter. So der stattliche in der Kirche zu Schwerte bei Dortmund, ein anderer im Dom zu Münster u. s. w.

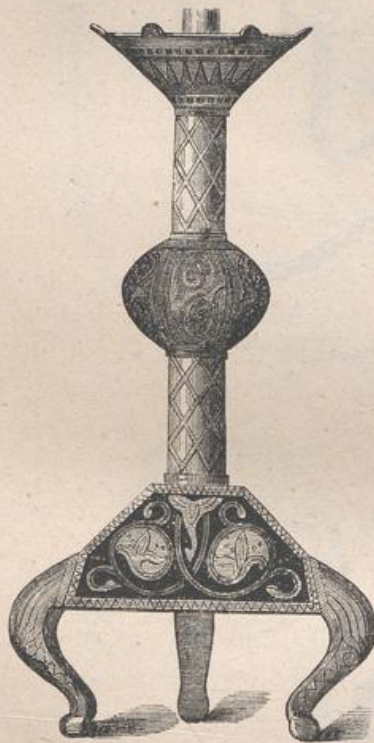


Fig. 175. Roman. Altarleuchter.
Hôtel de Cluny.

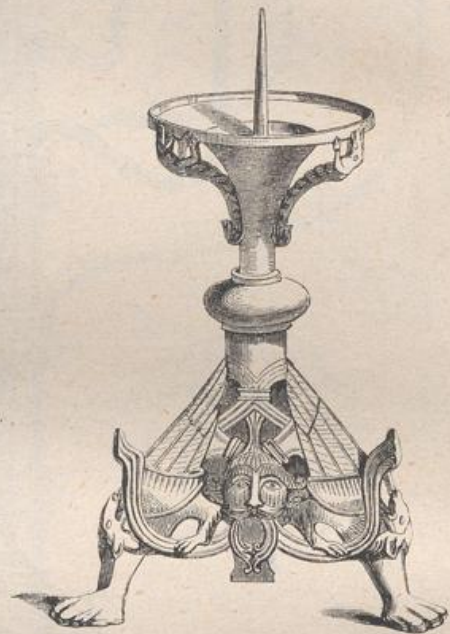


Fig. 176. Roman. Altarleuchter.
Brit. Museum.

Aus diesen einfachen Candelabern sind endlich auch die *Altarleuchter* hervorgegangen, die man erst seit dem 12. Jahrhundert auf den Altären stehend nachweisen kann, und die jetzt zur nothwendigen Ausrüstung der Mensa gehören. In der früheren Zeit findet man immer nur zwei auf einem Altare, und in der Regel kommen sie auch in den Sammlungen paarweise vor. Sie sind meistens aus Bronze, in der romanischen Zeit mit durchbrochenem Laub- und Rankenwerk, mit Drachen und andern Thieren, namentlich am Fusse oft

mit Schlangen und phantastischen Gestalten bedeckt; manchmal auch aus Kupfer mit emaillirten Darstellungen. Wie letztere zu Gunsten der malerischen Dekoration in sehr schlichtem, wenig gegliedertem Profil mit möglichst glatten Flächen durchgeführt sind, davon giebt Fig. 175 im Gegensatz zu dem plastisch behandelten Leuchter unter Fig. 176 eine Anschauung. Einige vortreffliche und besonders grosse sieht man im Bischöflichen Museum zu Münster; andre im Erzbischöflichen Museum zu Köln, im National-Museum zu München, im Museum zu Freising und hie und da in den Schätzen alter Kirchen. In gothischer Zeit sind die Altarleuchter in der Regel einfache Messinggusswerke, ohne alle Ornamente, aber oft durch edle Verhältnisse und feine Gliederung ausgezeichnet. Aehnlicher Art sind die *Akoluthenleuchter*, mit welchen die Ministranten den Priester an den Altar zu begleiten haben.

Endlich ist noch der *Wandleuchter* zu gedenken, welche meistens an den Pfeilern und Wänden befestigt wurden. Doch kommen sie am seltensten unter den mittelalterlichen Leuchtern vor. Romanische Beispiele in der Kirche zu Fürstenfeld bei München; gothische in St. Cunibert zu Köln, in der Reinoldikirche zu Dortmund und in der Marienkirche daselbst (Fig. 178). Bei letzteren wird die Stange, welche den Leuchter in der Wand festhält, geschickt durch ein mit Maasswerk durchbrochenes Schild in elegantem Messingguss maskirt.

Eine ganz besondere Gattung von Leuchtern wendet endlich die Kirche für den Tottenkultus an, da bei feierlichen Seelenämtern der mitten im Schiff der Kirche aufgestellte Katafalk mit einer Anzahl von Lichtständern umgeben wird. Solche Leuchter für den Tottdienst sieht man u. A. in St. Gereon und St. Columba zu Köln, sowie in der Kirche zu Neuss. Das grossartigste Werk dieser Art, aber nur in Bruchstücken noch vorhanden, welche Gailhabaud in seinem bekannten Werk zu einer Restauration benutzt hat, ist die

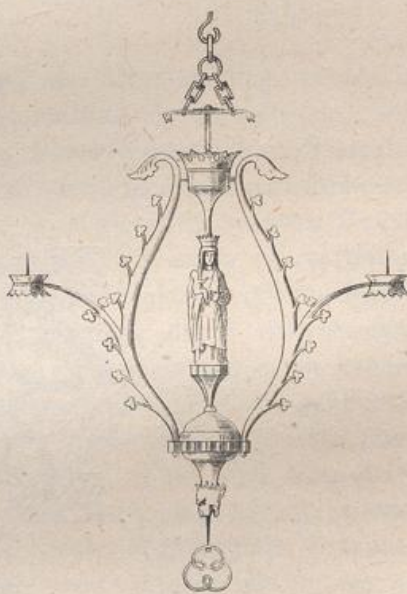


Fig. 177. Leuchter zu Obernkirchen.

Todtenkapelle in der Kirche auf dem Nonnberg zu Salzburg. Dies Meisterstück gothischer Schmiedekunst bildete einen kapellenartigen Bau, zur Umschliessung eines fürstlichen Katafalks bestimmt,



Fig. 178. Wandleuchter aus Dortmund. (W. L.)

an den Balustraden, den Giebeln, Dachfirsten und Fialen mit gegen 200 Lichthaltern besetzt, Alles in trefflicher Stylistik, der gothischen Formenwelt und dem Material angepasst.